

Synthese

Johanna Bär, Manuel Heidrich, Johann Müller,
Wendelin Reichl

Historische Schadensereignisse

Die historischen Schadensereignisse zeigen auf, dass die Naturphänomene teilweise bis heute unberechenbar und nur schwer vorhersehbar sind. Allerdings haben Ereignisse wie der Lawinenwinter 1951 dazu beigetragen, dass die Entwicklung für den Lawinenschutz massiv voran getrieben wurde. Lawinerverbauungen aber auch der Aufbau von Lawinenwarndiensten und die Einführung des Lawinenkatasters waren die Folge.

Auch in anderen Bereich wie Hochwasserschutz, Murverbauungen, Wiederaufforstungsprogramme etc. wurden nachhaltige Fortschritte erzielt.

Durch die lange Besiedelungsgeschichte der Alpen, die bereits Jahrhunderte zurückreicht, haben die Bewohner gelernt mit den Naturereignissen umzugehen. Dank moderner Schutzmaßnahmen können die Schäden oftmals verringert werden. Dennoch gibt es keine Möglichkeit, die Ereignisse selbst zu verhindern.

Gefahren- und Risikobewertung

Die Interviews, die in St. Moritz und Pontresina geführt wurden, ergaben, dass sich Einheimische sowie Touristen in St. Moritz vorwiegend sicher fühlen. Die Besucher dort sind aber auch weniger über potentielle Gefahren informiert. Der offensive Umgang mit der Gefährdung durch Naturgefahren in Pontresina führt jedoch dazu, dass manche Touristen diesen Ort nicht als Urlaubsort wählen würden.

Aus den Fragebögen ließ sich ableiten, dass fast alle Einheimischen schon einmal von einem Naturereignis betroffen waren, sich aber dennoch relativ sicher fühlen. Dies könnte vor allem mit der Mur- und Lawinerverbauung in Pontresina zusammen hängen. Auch die Touristen fühlen sich ausreichend durch Medien und Informationsangebote der Gemeinde informiert.



R. Fleischmann (2012)



R. Fleischmann (2012)



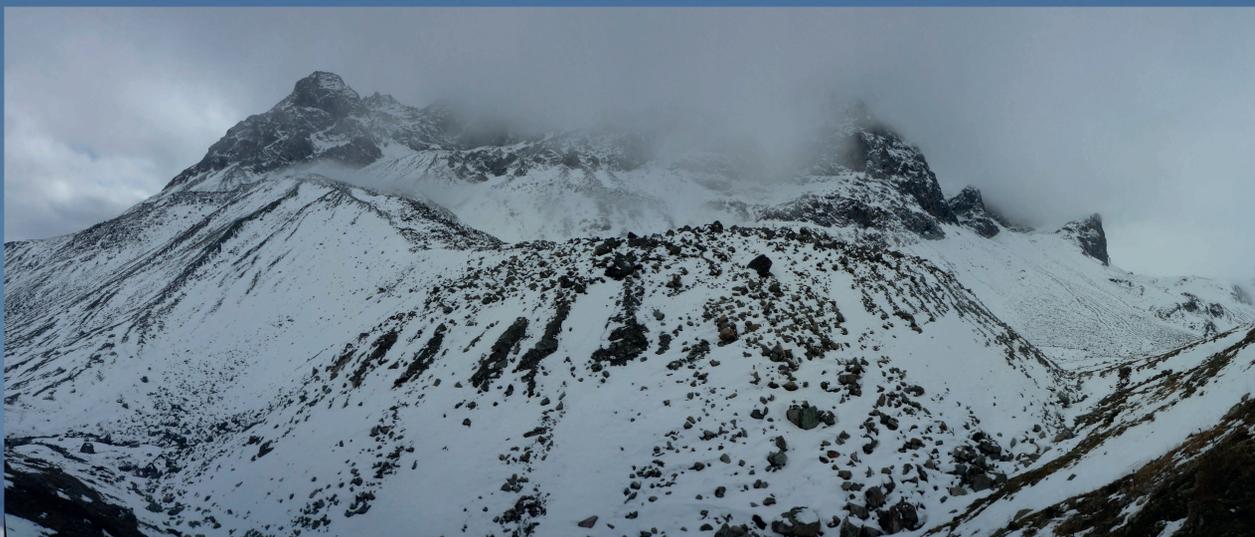
T. Schneider (2012)

Suvretta-Gletscher und Rosegsee

Sowohl von dem Blockgletscher am Piz-Julier als auch vom Moränenstausee am Fuße des Piz Roseg geht eine rezente Gefährdung in Form eines Murganges oder Hochwassers aus. Die Gefahren sind den Wissenschaftlern potentiell bewusst, allerdings fehlen bisher detaillierte Untersuchungen in Form von Gefahrenkarten und Interventionsplänen. Auch wird in beiden Fällen keine aktive regelmäßige Überwachung durchgeführt. Eine Begründung hierfür konnten jedoch auch Fachexperten vor Ort nicht liefern. Eine Möglichkeit liegt in der wohl möglichen Hilflosigkeit gegenüber solchen potentiellen Megaereignissen (Größe und Intensität der Naturkatastrophen) und den damit verbundenen Kosten, die in Form von Präventionsmaßnahmen auf die Gemeinden zukommen würden.

Sturz- und Rutschprozesse

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass von Rutsch- und Sturzprozessen (Steinschläge, Felsstürze, permanente Rutschungen etc.) ein enormes Schadenpotential ausgeht. Damit der Alpenraum lebenswert bleibt, werden im Rahmen des Naturgefahrenmanagements Maßnahmen getroffen. Baulich-technische Maßnahmen wie z.B. Steinschlagnetze sind insbesondere im Unterhalt sehr teuer. Die Kosten eines Schutzwaldes sind vergleichsweise gering und zudem ist er in seiner schützenden Wirkung sehr vielseitig (Anrissgebiet und Transitgebiet). Diese Eigenschaften machen ihn zu einem besonders schützenswerten Bestandteil der Landschaft im Alpenraum was in der Schweiz zur Folge hat, dass der Schutzwald eine hohe Priorität genießt.



W. Meier (2012)

Trotz der zum Teil erheblichen und schlecht kalkulierbaren Gefahr durch Naturereignisse wird das Engadin seit vielen Jahren intensiv durch den Menschen genutzt. Doch obwohl immer wieder Ereignisse wie Lawinen oder Felsstürze eintreten haben die Bewohner des Engadins die Nutzung des Trockentals nicht eingestellt. Sie haben vielmehr gelernt mit den Gefahren umzugehen. Dies zeigt sich insbesondere in den unterschiedlichen Schutzmaßnahmen. Neben den herkömmlichen technischen Maßnahmen werden zunehmend nicht-technische oder auch raumplanerische Möglichkeiten zur Schadensbegrenzung genutzt. Dies führt dazu, dass sowohl unter den Einheimischen als auch unter den Touristen ein hohes Sicherheitsgefühl herrscht. Die Ereignisse selber können jedoch auch durch umfangreiche Schutzvorkehrungen oftmals nicht verhindert werden.